

Jazz als Kammermusik und Orchesterkunst

Ab den 1950er-Jahren traten Ensembles wie das Modern Jazz Quartet mit Kammerjazz in Erscheinung, Komponist Gunther Schuller prägte das Wort vom „Third Stream“. In neuerer Zeit schufen Wayne Shorter, Wynton Marsalis oder Chick Corea integrative Orchesterwerke, Ensemblestücke oder auch Opern.

Jazz und Klassik, Teil 2.

Von Christina M. Bauer

Zu Anfang der 1950er-Jahre formierte sich ein Ensemble, das kammermusikalischen, von Blues und Barock beeinflussten Cool Jazz in die Konzertsäle brachte: Das Modern Jazz Quartet. Die Besetzung mit John Lewis (Piano), Milt Jackson (Vibrafon), Percy Heath (Bass) und Kenny Clarke (Drums, ab 1955 abgelöst von Connie Kay) bestand, mit einer längeren Unterbrechung, bis in die 1990er-Jahre. John Lewis (*1920) komponierte selbst für das Quartett, das aber auch Stücke anderer Künstler interpretierte. Einige davon stammten von Gunther Schuller (*1925), der als junger Musiker zunächst Solohorn bei der Cincinnati

Symphony und an der Metropolitan Opera gespielt hatte. Als Komponist wurde er ab den 1940er-Jahren für das Verknüpfen von Jazz mit klassischen und zeitgenössischen Elementen bekannt. Bei einer Vorlesung 1957 bezeichnete er diese stilintegrierende Richtung als „Third Stream“, eine dritte Strömung zwischen Klassik und Jazz. Als Präsident des renommierten New England Conservatory richtete er dort ein formales Jazzstudium und ein Third-Stream-Department ein, das 1973 unter Leitung des Komponisten und Pianisten Ran Blake die Arbeit aufnahm. Eine von Schullers frühesten Third-Stream-Kompositionen ist das kompakte orchestrale „Jumpin’ In The Future“ (1947). Mit der Zeit kamen aufwendigere Werke hinzu. So entstanden 1959 das dreisätzige „Concertino For Jazz Quartet And Orchestra“ und die „Conversations For Jazz Quartet And String Quartet“, Letztere schon mit Blick auf das Modern Jazz Quartet. Diese Stücke knüpfen weniger an klassisch-romantische Traditionen an, als dass sie zeitgenössische Einflüsse verwenden. Ab dem frühen 20. Jahrhundert hatten sich zeitgenössische, oft atonale Herangehensweisen in den Konzertsälen verbreitet. Von Komponisten wie Schuller wurden diese nun mit Jazzelementen verknüpft.

Parallel dazu entwickelten sich Strömungen weiter, die eher an die klassisch-romantische Tradition anknüpften. Der ab den 1950er-Jahren entstandene Cool Jazz, der sich klang-

Chick Corea bearbeitete seinen Welterfolg „Spain“ später für Jazzsextett und Sinfonieorchester.



Foto: Concord

betonter, melodischer, in den Tempi ruhiger und reflektierter gestaltete als der Bebop, eignete sich dafür besonders. So komponierte Dave Brubeck (* 1920) sein „Blue Rondo à la Turk“, das – neben dem berühmten „Take Five“ – auf dem einflussreichen 1959er Quartettalbum „Time Out“ zu hören ist und die tradierte Rondoform in den Jazz einführt. Große Zuneigung zum klassischen Orchesterklang brachten überdies Künstler mit, von denen man es kaum vermutet hätte. Das sonst zu- meist durch halsbrecherische Saxofon- soli rasende Bebop-Idol Charlie Parker etwa spielte mit enormer Freude ein Balladenalbum mit Streichern ein: „Charlie Parker With Strings“ (1950). Clifford Brown, Chet Baker und an- dere machten in den 1950er-Jahren ebenfalls solche Alben.

Bill Evans (* 1929), klassisch ausge- bildet, war der Mann am Klavier bei einem weiteren wesentlichen Cool- Jazz-Album: Miles Davis' „Kind Of Blue“, das ebenfalls 1959 erschien. Evans tat sich jahrzehntelang als Pi- anist, innovativer Trio-Leader und Komponist hervor und bahnte we- sentliche Wege der Stilintegration mit, die bis heute beschritten und erweitert werden. Dies gilt für sein Solo- und Ensemblespiel, das eigene Stücke, Standards und Jazzversionen der Musik von Komponisten wie Scriabin oder Fauré umfasste. Darüber hinaus spielte Evans ausgewählte Musik mit Jazztrio und Orchester ein. Moderne Jazzmusiker wie Chick Corea oder auch Keith Jarrett, Brad Mehldau und unzählige mehr knüpften in der Fol- gezeit daran an und differenzierten diese Herangehensweise weiter aus. Dabei trat vor allem Chick Corea (* 1941) als vielschichtiger Komponist in Erscheinung, der seinerseits gern mit klassischen Orchestern arbeitete. Sein von Joaquín Rodrigos „Concierto de Aranjuez“ inspirierter Welterfolg „Spain“ vom 1973er Album „Light As A Feather“ bearbeitete er in den 1990er-Jahren noch einmal als drei- sätzliche Version für Orchester, spielte



Foto: Robert Ascroft / Universal

Wayne Shorter schrieb in seinen letzten Lebensjahren noch die Oper „Iphigenia“.

Wynton Marsalis spielte Klassik und Barock, schrieb Kammermusik und sinfonische Werke.



Foto: Artist



Kombinierte sein Trio mal mit einem Sinfonieorchester und spielte leichte Klassik: Bill Evans.

Cool Jazz mit Faible für musikalische Grenzüberschreitungen: Dave Brubeck



sie mit Jazzensemble, dem London Philharmonic Orchestra und Dirigent Steven Mercurio ein und verfasste für dieselbe Produktion noch ein dreisätziges Klavierkonzert. Coreas einstündiges Orchesterwerk „The Continents“ für Jazzquintett und Kammerorchester erschien 2012 auf dem Klassiklabel Deutsche Grammophon.

Eher am zeitgenössischen, häufig atonalen Einfluss orientierte sich das American Composers Orchestra. Es wurde 1975 von den Komponisten Francis Thorne (*1922) und Dennis Russell Davies (*1944) in New York initiiert, ab 1977 fanden Konzerte statt, und alsbald entstanden Einspielungen. Erklärtes Ziel des bis heute bestehenden Orchesters ist es, zeitgenössische amerikanische Musik zu fördern und zu verbreiten. Es führt Werke höchst unterschiedlicher Musikaufsteller auf, darunter Third-Stream-Komponisten wie Gunther Schuller und Milton Babbitt. Aber auch Duke Ellingtons sinfonische Werke fanden im Repertoire ihren Platz, und das Orchester arbeitete bereits mit modernen Jazzkomponisten wie Wynton Marsalis.

In den frühen 1970er-Jahren versuchten sich wieder einmal Künstler am Format Oper und verknüpften es

mit Jazzeinflüssen. Als Jazzoper jedenfalls wurde „Escalator Over The Hill“ von Carla Bley (*1936, siehe auch S. 88) für gewöhnlich klassifiziert, im Untertitel trug es freilich die wort-schöpferische Bezeichnung „Chrono-transduction“. Als Libretto dienten Texte des Greenwich-Village-Poeten Paul Haines, die Musik integrierte zeitgenössische Einflüsse und wurde für Band, Orchester und Stimmen arrangiert. Um 1970, als sich Free Jazz energisch an freier Improvisation jenseits von Harmonien oder festgelegten Metren erprobten und der Fusion-Jazz Elemente der elektrifizierten Rockmusik aufgriff, erhielt dieses ungewöhnliche Opernvorhaben ein hohes Maß an Aufmerksamkeit.

In neuerer Zeit zählt Wynton Marsalis (*1961) zu denen, die aufwendige, stilverknüpfende Werke verfassen. Er schlägt oft einen stilistischen Bogen durch die gesamte Jazzgeschichte, von Ragtime, Blues und frühem Jazz über Swing und Bebop bis zu neueren Richtungen, und verknüpft sie mit der Klassiktradition. Gespielt werden die Kompositionen von gemischten Besetzungen mit Jazzensembles und Orchestern. Bereits in den frühen 1980er-Jahren trat Marsalis, immerhin einer der erfolgreichsten Jazzmusiker, auch als Solist mit klassischen Orchestern auf. Den Konzertsaal sieht er ebenso als sein künstlerisches Zuhause wie die Clubbühne. Er spielte Werke von Haydn, Händel und Mozart, etwa mit dem National Philharmonic Orchestra. In späteren Jahren setzte er eigene Ideen in Kompositionen um, welche die von ihm gespielten Stile in neue musikalische Zusammenhänge brachten. Seine einstündige „Swing Symphony“ in sieben Sätzen reflektiert dies eindrucksvoll. Die Berliner und New Yorker Philharmoniker sowie weitere Formationen gaben 2010 den Auftrag für das Werk. Es wurde von vielen Ensembles vorgetragen und von Marsalis' Jazz at Lincoln Center Orchestra mit dem St. Louis Symphony Orchestra unter David Robertson

aufgezeichnet. Zu weiteren größeren Werken von Marsalis zählen eine „Blues Symphony“ und andere.

Der einflussreiche, mit Ehrungen überschüttete Wayne Shorter (* 1933) wurde für seine künstlerische Aktivität in Hard Bop, Free Jazz, Fusion und Modern Jazz berühmt. Insbesondere in seinen letzten Lebensjahren trat er außerdem als Komponist orchestraler Werke in Erscheinung. Er war in seinen 80ern, als seine Produktion „Emanon“ (2018) dies detailliert veranschaulichte. Da vereinte er sein Quartett mit dem Orpheus Chamber Orchestra und kombinierte modernen Jazz mit ausgefeilten Orchester-

Up In My Bones“ wurde 2019 am Opera Theatre of Saint Louis uraufgeführt und zwei Jahre darauf an der Metropolitan Opera in New York gespielt.

Ein eigenes Herangehen an innovative Stilintegration hat die europäische Szene entwickelt. Ab den 1970er-Jahren lotete in Wien das Vienna Art Orchestra um Mathias Rüegg Sphären zwischen Bigband und zeitgenössischer Musik aus. So entstanden in den frühen 1980ern etwa das „Concerto Piccolo“ und die „Suite For The Green Eighties“, bis zur Auflösung des Ensembles (2010) auch Interpretationen ausgewählter Werke von Satie bis Strauss. Seit 2019 findet Christian Muthspiel mit seinem

Ab frühem 20. Jahrhundert verbreiteten sich zeitgenössische, oft atonale Praktiken in den Konzertsälen

parts. 2021 brachte er in Boston die stilintegrierende Oper „Iphigenia“ zur Uraufführung. Das Libretto steuerte die junge Starbassistin und Sängerin Esperanza Spalding bei, die selbst eine Opernrolle übernahm. So gelang es Shorter, noch einige Werke für den Konzertsaal zu schaffen, bevor er 2023 im Alter von 89 Jahren verstarb.

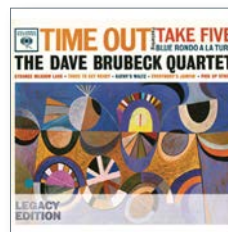
Nicht von ungefähr war es Spalding, die dabei mitmischte. Hatte die Ausnahmemusikerin im Zuge ihrer vielseitigen Stilwanderungen doch schon 2010 mit „Chamber Music Society“ Aufsehen erregt. Da brachte sie auf innovative Art Jazzer mit einem klassischen Kammerensemble zusammen, um Originalmusik aufzunehmen. Kleine Streichcombos werden im Jazz öfter integriert. Die Japanerin Hiromi etwa arbeitete 2021 für ihre „Silver Lining Suite“ mit einem Streichquartett, Fred Hersch setzte 2022 sein Trio und eine solche Besetzung auf dem Album „Breath By Breath“ ein. Im Bereich Jazzoper wiederum tat sich in den vergangenen Jahren noch der Trompeter Terence Blanchard hervor. Sein vielbeachtetes Werk „Fire Shut

Orjazztra Vienna Wege zwischen Jazz und zeitgenössischer Musik. 2021 etwa präsentierten sie eine originelle „Riesenradoper“ und eine Hommage an Filmemacher Federico Fellini.

Nicht zuletzt deutsche Künstler treten immer wieder mit Produktionen im Grenzbereich von Jazz, Klassik und zeitgenössischer Musik in Erscheinung, sehr innovativ etwa das in Berlin angesiedelte Andromeda Mega Express Orchestra, das der Saxofonist und Komponist Daniel Glatzel 2006 formierte. Die Münchner Saxofonistin Carolyn Breuer veröffentlichte 2003 mit dem niederländischen Concertgebouw Chamber Orchestra das Album „Serenade“ mit Orchesterarrangements ihrer Musik. Trompeter Frederik Köster verfasste 2018 die „Homeward Bound Suite“ für sein Jazzensemble „Die Verwandlung“ mit dem Philharmonischen Orchester Hagen, und es gibt in der vielfältigen Szene Europas unzählige mehr. Wann immer Ideen und Rahmenbedingungen stimmen, entsteht durch die Verschmelzung von Jazz, klassischen und zeitgenössischen Einflüssen ureigene, innovative Musik. ■

Hörtipps

Dave Brubeck Quartet: Time Out (Columbia, 1959)



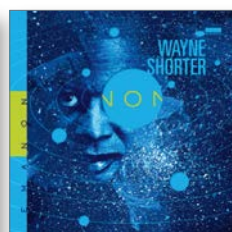
Modern Jazz Quartet: The Modern Jazz Quartet & Orchestra (Atlantic, 1961)

Bill Evans Trio With Symphony Orchestra: Bach, Chopin, Scriabin, Granados, Fauré, Evans (Verve, 1965)



Esperanza Spalding: Chamber Music Society (Heads Up, 2010)

Chick Corea: The Continents. Concerto For Jazz Quintet And Chamber Orchestra (Deutsche Grammophon, 2012)



Wayne Shorter: Emanon (Blue Note, 2018)

Frederik Köster/Die Verwandlung & Philharmonisches Orchester Hagen: Homeward Bound Suite (Traumton, 2018)

Wynton Marsalis, Jazz At Lincoln Center Orchestra, St. Louis Symphony Orchestra: Swing Symphony (Blue Engine, 2019)

